

und sie wieder hinwegschleppen würden.

„Ja!“ sagte Blanche bei sich selbst, während sie einen wirtlichen Wahnsinn bei diesem Gedanken sich ihrer bemächtigen fühlte, „ja, sie werden mich tödten, ehe ich noch die Hand auf sie gelegt habe!“

Und sie häufte Decken und Betttücher auf den Körper und sogar auf das Gesicht ihrer Tochter, in der Hoffnung, daß dieser schwache Wall genügen würde, sie vor allen Blicken zu schützen, sie allen Nachforschungen zu entziehen.

Dann legte sie sich vor dieses Lager, welches ihr theueres Kleinod in sich schloß. Sie nahm eine drohende Haltung an und schloß sich, ihr Kind zu vertheidigen bis zum Tode.

Bald aber ward ihr offenkundig, daß Eglantines Anwesenheit in dem Kabinett dem Herrn des Abteschlosses unbekannt war, und nun überließ sie sich den tollsten Randgebungen jener grenzenlosen Freude, welche nach so vielen Jahren des Schmerzes und der Verzweiflung mit einem Male in ihrer Seele überwallte. Der bis jetzt unterdrückte Instinct des Mutterglaubens entwickelte sich in ihr mit plötzlicher Heftigkeit.

Nachdem sie die auf Eglantine gehäuften Decken wieder entwarf, hatte sie das junge Mädchen in ihre Arme genommen, sie auf ihre Kniee gesetzt und sie wie ein Kind wiegte, indem sie alle jene so süßen Namen und zarten Reize an sie erschwand, welche man nur in der Prägung der jungen Mutter findet und mit welchen sie ihre kleinen Lieblinge in den Schlaf fallen.

Unter ihren Küßen und Liebschöpfung machte Eglantine eine leichte Bewegung.

Nachdem ihre Schmach beinahe eine Stunde gedauert, begann sie den Gebrauch ihrer Sinne wieder zu gewinnen.

„Wo bin ich!“ stammelte sie mit noch matter Stimme, indem sie die Augen aufschlug und nur dicke Tränen um sie herum sah. Gleichzeitig fühlte die Erinnerung zurück. Sie erinnerte sich der zuletzt geschehenen Ereignisse und der niederschmetternden Furcht, welche sie zu Boden geworfen, als sie das Gespenst in dem Augenblick vor sich erschienen sah, wo La Cuzon sie mit sich fort aus dem Schloß hinausjagen wollte.

Dieser Schrecken erneuerte sich mit der Erinnerung an das, was ihm herbeigetragen, und Eglantine ließ einen lauten Schrei aus, wollte sich aus den sie umschlingenden Armen losmachen und verfluchte eine gewaltige Anstrengung, um zu entfliehen.

Blanche durchdrachte instinktiv sofort die Ursache dieser Furcht und bemühte sich, Eglantine zu beruhigen. Sie sank vor ihr auf die Knie nieder, fachte ihre beiden Hände, bedeckte dieselben mit Küßen und Thränen, und murmelte in bittend sanftem Tone:

„O meine Tochter, meine geliebte Tochter — ich bitte Dich — fürchte Dich nicht!“

Eglantine fühlte sich sofort beruhigt, wenn auch nicht durch die Worte selbst, die für sie keinen Sinn hatten, doch wenigstens durch den Ton, in welchem sie gesprochen wurden. Es war ihr, als könne eine so ruhrende Stimme nicht lügen, und sie sammelte:

„Wer seid Ihr denn, Ihr, die Ihr mich Eure Tochter nennt?“

„Ja!“ rief Blanche, indem sie die ältliche Eglantine wieder in ihre Arme schloß, wer ich bin? — Ich bin Deine Mutter.“

„Meine Mutter!“ wiederholte Eglantine mit dem Ausdruck des größten Erstaunens.

„Ja, ja, ja! Deine Mutter, welche Dich mit der ganzen Liebe liebt, welche Gott jemals dem Herzen eines menschlichen Weibens eingepflanzt — Deine Mutter, welche ihr Leben darzugeben würde, um einen einzigen Deiner Tage zu retten — Deine Mutter, welche Dich seit achtzehn Jahren beweint und untröstlich geweint ist über dem Gedanken, sterben zu müssen, ohne Dich jemals wiedergesehen zu haben — Deine Mutter, ja, Deine Mutter!“

„Ach,“ murmelte Eglantine, „ich wünschte, ich könnte Euch glauben!“

„Glaubst Du mir denn nicht?“

„Wie soll ich Euch glauben, da ich weiß, daß das, was Ihr sagt, unmöglich ist.“

„Unmöglich! Warum?“

„Meine Mutter ist tot, todt schon längst.“

„Wer hat Dir das gesagt?“

„Mein Vater.“

Ein neuer Schrecken bemächtigte sich der armen Blanche. Sollte sie sich geirrt haben? War dieses Kind, welches sie an ihr Herz drückte, nicht in der That ihre Tochter? Hatte der Mann, der sie ihr in die Arme geworfen, sie vorsätzlich oder unvorsätzlich getäuscht?

Sie erhob ihre Seele zu dem Gott, der allein ihr die Kraft und den Muth geben konnte, einer Täuschung zu widerstehen.

Dann fragte sie zitternd:

„Wie heißt Du mein Kind?“

„Eglantine.“

„Wie heißt Dein Vater?“

„Vierzig Procent aus dem Dorfe Longueville.“

„Er ist Arzt, nicht wahr?“

„Ja, und in der ganzen Gegend nennt man ihn den Armenarzt.“

„Wie alt bist Du?“

„Achtzehn Jahre.“

„Hast Du Deine Mutter gekannt?“

„Nein, man hat mir erzählt, daß sie starb, als sie mich zur Welt brachte.“

„Hast Du vielleicht in den Händen Deines Vaters zuweilen ein Kleinod, ein goldenes Medaillon gesehen, welches mit Diamanten besetzt war, die eine mit der Rose oder Eglantine bildeten?“

„Allerdings habe ich dieses oft gesehen und eben um dieses Medaillons willen hat man mich Eglantine genannt.“

„Weißt Du genau den Tag Deiner Geburt?“

„Ja. Ich bin in der Nacht des 17. Januar 1902 geboren.“

„Kannst Du Eglantine die letzten Worte die er ausgesprochen, als er sich von ihr trennte, erzählen?“

„Ja, er hat mir gesagt: „Nun kommst Du nicht mehr zu mir.“ Sie hat eine materielle und unumstößliche Gewißheit erlangt.“

„Gleichzeitig aber erinnerte sie sich der letzten Worte des Capitän La Cuzon.“

„Hier ist das Kind der Nacht des 17. Januar 1902,“ hatte er zu ihr gesagt, „hier, ist eure Tochter, sie heißt Eglantine.“ Sie glaubt, ihre Mutter sei todt und der Mann mit der blauen Hand sei ihr Vater. Nehmt sie, behaltet sie, verheiratet sie. Ich bin Jean Claude Proff — ich bin der Capitän La Cuzon. Bald werde ich wiederkommen, um Euch Beide zu retten.“

Diese Worte verriethen deutlich, daß Eglantine von den eigentlichen Umständen ihrer Herkunft und Geburt nichts wußte. Es war klar, daß der Mann in der Nacht, sie in dieser Unwissenheit zu erhalten, der Mann, den sie für ihren Vater hielt, ihr gesagt hatte, ihre Mutter sei schon längst gestorben.

Dieser konnte sie allerdings aufklären, indem sie ihr bis jetzt unbekannte Thatsachen mittheilte: um ihr aber die Aufklärung zu geben hatte sie zugleich durch die Erzählung der nichtswürdigen Gewaltthat Antides von Montaigne das jugendliche Schamgefühl des jungen Mädchens verletzen müssen. Davor bezie Blanche aber zurück, wie vor einer Entweihung.

„Du bist mein Kind,“ murmelte sie nach einigen Augenblicken. „Du bist wirklich meine Tochter und ich könnte Dir es beweisen, ich stelle aber diese Sorge dem armen, welchem Du ohne Zweifel Dein ganzes Vertrauen schenkt hast. Das was Pierre Proff und der Capitän La Cuzon Dir sagen, wirst Du glauben, nicht wahr?“

„Ja wohl! ja wohl!“ antwortete Eglantine lebhaft.

„Wohlan, dann beginne ich schon jetzt zu lieben, geliebte Tochter, denn ich schwöre Dir, beide werden Dir versichern, daß ich wirklich Deine Mutter bin.“

„Wann werde ich sie wiedersehen?“ fragte Eglantine.

„Bald. Der Capitän La Cuzon hat versprochen, wiederkommen, um uns zu retten.“

„Sind wir denn in Gefahr?“

„Nein, das nicht, aber wir sind Gefangene.“

„In dem Abteisthurm?“

„Ja.“

„Und Ihr seid es, die man das weiße Gesandte nennt, nicht wahr?“

„Ich bin eine arme Gefangene, die lange Jahre sehr unglücklich und der Verzweiflung nahe gewesen ist, aber sich in diesem Augenblick so glücklich fühlt, daß sie diese ganze unheilvolle Vergangenheit vergessen könnte.“

„Später einmal wirst Du meine Lebensgeschichte erfahren, liebe Tochter; jetzt wollen wir bloß von Dir hören.“

„Sage mir, wie kommst Du hierher auf das Abteisthurm?“

Eglantine begann die Ereignisse zu erzählen, welche wir unseren Lesern im Laufe unserer Geschichte bereits mitgeteilt haben.

Wir brauchen daher hier nur noch hinzuzufügen, daß ihre Worte mit geringer Aufmerksamkeit, mit höchstlichem Interesse angehört wurden.

So vergingen die letzten Stunden der Nacht.

Endlich brach der Tag an.

Wir fühlen uns außer Stand, die ruhrende Scene zu beschreiben, deren einzige Zeugen die Tapeten des Abteisthums waren, als die arme Mutter zum ersten Male bei dem bleichen Schimmer des anbrechenden Tages die noch unbekannten Züge ihrer Tochter betrachtete.

Ganz gewiß hatte Blanche von Mirebel in ihren langen Stunden des Träumens sich ein Ideal gemacht.

Ihre Einbildungskraft hatte sich ein Bild von dem Kinde geschaffen, welches sie unter ihrem Herzen getragen, und natürlich hatte sie dieses Bild mit allen Gaben der Anmut und Schönheit geschmückt.

Es ist leichter zu begreifen, als zu schildern, was in der Seele der Mutter vorging, als es ihr möglich war, zu sehen, daß ihr Ideal übertrumpft war und daß die Wirklichkeit weiter ging als der Traum.

Zwei Tage vergingen.

Keine unmittelbare Gefahr drohte den Gefangenen.

Erstens war Antide von Montaigne nicht auf dem Abteisthurm und dann stand, wenn auch seine Abwesenheit kein neuer Grund der Sicherheit gewesen wäre, ein Besuch von ihm in dem Abteisthurm durchaus nicht zu fürchten.

(Fortsetzung folgt.)

Das geduldige Männlein

Allerwegen hört man die Klage, daß sich die Männer so langsam und schwer nach Hause finden, während die Frauen daheim bittere Stunden verbringen und in Geduld und Aufmerksamkeits den teuren Gatten erwarten. Manchmal aber ist es umgekehrt. Da bräut der Mann zu Hause hinter dem Ofen und die Frau wagt außen herum und verläßt den Heimweg.

So war es beim Stachel in Schlagmoos. Jörg, der Mann, setzte seinen Fuß über die Hausschwelle, außer wenn er zur Arbeit ging oder auf einen nahegelegenen Markt; Bäbel, die Frau, aber hatte beide Füße draußen, will sagen in fremden Stuben. Ganze Tage und halbe Nächte trödelte sie bei ihren Freundinnen Maria, Kamilla, Sybilla und schamelierte über des Nachbarns Glanz und des Weibers Rache, über Bäckers „Gipfel“ und Nachbars Zippel. Wochten Gatte und Dienboten daheim verhungern und verdurften und verzappten, das rührte Frau Bäbel nicht; sie blieb sitzen, bis die Sterne vom Himmel glänzten und noch ein bißchen darüber. Merke — Frau Bäbel hatte noch ein paar Eigenschaften. Sie hielt den Herrn und Meister im Hause vor und der Jörg hatte nichts zu bedeuten. Auch war sie gleich wie ein Nagel und hielt jegliche Axtung: Brot und Fett, Ras und Speck, Salz und Schmalz streng in ihrem Küchenschrank verpackt, auf daß sich die Hausgenossen nicht unnötigerweise den Magen verdurben.

Einst kam der Jörg zeitlich des Nachmittags von einem Viehtrieb nach Hause, war todmüde und heißhungrig; denn er hatte noch nichts gegessen und der Weg hatte sich gezogen. Er traf seine bessere Hälfte nicht daheim, weil dieselbe seit drei Stunden schon beim Lengghofer zu äußerst im Dorfe saß. Alles Erbare bis auf den letzten Brosamen war verräumt und der Küchenschrank natürlich versperrt. Es fandte darum der Jörg den Knecht und die Magd, eins ums andere, zum Lengghofer, die Frau soll heimkommen oder den Schlüssel schicken. Sie sagte allemal: „Ich komm gleich, er soll nur ein bißchen warten.“ Als aber dem Mann die Geduld immer enger zusammenhing und der Hunger immer weiter auseinander, da sprach er zu dem Knecht:

„Nicht, sag an! Wenn die Frau nicht zum Kasten geht, muß der Kasten zur Frau gehen.“ Sie banden den Kasten an ein kräftiges Gefährte und trugen ihn selber wie eine Arche durch das ganze Dorf bis zum Lengghofer. Als sie ihn dort mit Zwang und Drang zur Stubentür hereinbrachten, war daselbst eben der große Heimgart beistammen, viel Männlein und Weiblein aus der Nachbarschaft.

„Um Gotteswillen,“ rief die Weiblerin, als der Küchenschrank zur Tür hereinshawante, „da kommt gar eine Brautpahr.“

„Nein,“ erwiderte Jörg, der Stachel, „sondern unsere Speisestammer.“

Als Frau Bäbel das Möbel erkannte, wurde sie freudig und schrie dem Mann ins Gesicht:

„Du wahrer Hahnstasper, was treibst denn? Bist nimmer bei den Weibern?“

„Bei den Weibern bin ich wohl,“ sagte der Jörg, „aber ich hab einen barmhertigen Hunger, so daß ich dich und noch ein halbes Kalb aufessen möchte. Sei so gut und schick mir gleich den Kasten auf, sonst geh ich elendig zugrunde wie der Fisch in der Luft und der Vogel im Wasser.“

Ein schallendes Gelächter erhob sich in der Stube, alles drängte sich neugierig um den Jörg und die Bäbel und den Kasten.

„Du Hahnstasper, du doppelter!“ lachte das Weiblein, „hättest du Hause gegessen... Ist ja genug herum in Küche und Kammer!“

„Jung wohl, aber nichts zum Essen,“ ließ der Jörg sich hören; kein Brösel und kein Kiesel haben wir aufgetrieben vom Keller bis zum Giebel. Daß ja alles da in den Kasten versperrt und der Schlüssel steckt in deinem Saß... Wenn der Schlüssel nicht zum Kasten will, muß halt der Kasten zum Schlüssel.“

„Du Dachsgart, du hinterlistiger,“ freischte die Frau, du...“

„Bäbel, jetzt mach keine Fragen,“ sagte der Jörg, „und sei so gut, öffne den Kasten auf... Ich halte nimmer aus. Ich bitt dich, sperr auf, sonst bohrt mir der Hunger ein Loch in den Magen und bei dem Loch schlüpft mir die Seele hinaus.“

Dann hast keinen Mann mehr.“

Alles lachte und schrie durcheinander. Frau Bäbel aber sperrte nicht auf. Sie mochte ihre Küchengeheimnisse nicht den fürwitzigen Augen des halben Dorfes enthüllen. Auch wollten sie die Tüde ihres Mannes und den Spott der Nachbarschaft furchterlich. Darum sagte sie kein Wort mehr, sondern schloß, glührot im Gesicht, zur Tür hinaus und flog wie eine Prellkugel nach Hause. Der Jörg und der Knecht nahmen den Kasten wieder auf und traten hinter dem Weiblein her. Daheim bekam der Jörg zu essen und — noch etwas. — Die Bäbel ist aber seit diesem Tage geistlicher und främert nicht mehr so lange außer den heimischen Wänden.

Loblied an die Nadel.

O Nadel der Frauen
So lieblich zu schauen,
Wie dich du, wie fleigst du,
Wie fleigst du fleigst du,
Wie tapfer fleigst du
Der Armut Beihülfe!
Wie führen behende
Die fleißigen Hände
Den fleißigen Speer!
Wie die Schneide des Degens
So blank und so blau
Blitz das Werkzeug des Segens,
Die Nadel der Frau.
Der Segen zerstreut,
Die Nadel erdhafft,
Der Segen gebühret
Der Schaffenden Kraft.
Wie folgt ihr der Faden
In frohlichem Sprung!
Sie befest den Schaden
Für alt und jung;
Mit emsiger Treue
Erkafft sie das Neue,
O Frau'n, euren Händen
Lacht niemals entzünden
Das schöne Symbol.
Es steht euch zu wohl!

Glück im Winkel.

A Gürtel, a Gürtel,
A Felderl, a Gelberl,
A Weiberl a nett's,
Dann bi zufrieden i stes.

Hausfrauen!

Kennt Ihr die WATKINS Produkte? Haushalt-Maschinen, Extrakte, Gewürze, Toilette-Artikel, Seifen, Parfüme, ferner Seilmittel für Vieh u. Geflügel. Garantiert bei der größten Farm dieser Art in der Welt. Wir sind bereits 54 Jahre im Geschäft. Post-Bestellungen finden unsere besondere Aufmerksamkeit. Ich spreche vor in den Häusern. Schaut nach dem Wagen mit der „Watkins Maschine“.

Jas. E. Cunningham, „The Watkins Man“ Box 161 Humboldt, Sask.

CAMPION COLLEGE

REGINA

WILL RE-OPEN OCT. 1st
IN THE NEW BUILDING

SPECIAL ATTENTION
GIVEN TO GERMAN.

For prospectus apply to
Rev. T. J. MacMahon, S. J.

St. Josephs Privat Pensionats - Schule

Unter Leitung der Karmeliten-Schwestern, Stockholm, Sask.

Im Jahre 1916 gegründet mit Unterstützung Sr. Gnaden des Erzbischofs Mathieu von Regina, haben wir die Anstalt geleitet im Interesse der bestmöglichen Erziehung der katholischen Jugend dieses Landes. Als eine neuangeordnete Kommunität bedürfen wir sehr der Hilfe. Wir brauchen junge Mädchen mit gutem Willen und Selbstverleugnung. Wer ist gewillt, sich uns anzuschließen?

Töchter aus guter Familie, welche sich dem religiösen Leben widmen und sich der Erziehung der Jugend in den Missionen hingeben wollen, sind freundlichst gebeten, ihr diesbezügliches Gesuch zu richten an:

Rev. Mother Superior, St. Joseph's Convent, STOCKHOLM, SASK.

Sie finden bei uns:

Die Beste Bedienung

Das Beste in Qualität

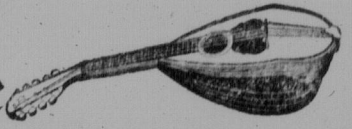
Machen Sie einen Versuch!

Sie dürfen fest überzeugt sein, daß unsere Qualität Eisenwaren Sie zufriedenstellen. Es nimmt zwei, um Geschäfte zu machen. Darum kommt zu uns, wo Kunden wie gute Freunde behandelt werden und ihnen alle Höflichkeit erwiesen wird.

SCHOENAU BROS. & CO.

Main Street Stets zu Ihren Diensten! HUMBOLDT, SASK.

Musik-Instrumente



Violinen	von \$6.00 bis \$25.00
Mandolinen	von 6.00 bis 15.00
Gitarren	von 7.00 bis 16.00
Alcorbons	von 7.00 bis 30.00
Harmonikas	von 50c bis 2.00
Phonographs	von 15.50 bis 300.00
Pianos und kleine Instrumente aller Art.	

Wenn Sie ein Phonograph oder Player Piano besitzen, lassen Sie uns Ihren Namen auf unsere monatl. Postliste eintragen. Sie erhalten dann jeden Monat die neuesten Veröffentlichungen.

M. I. MEYERS Jewelry and Music Store HUMBOLDT

Kauft in den Geschäften die hier inserieren!

Läßt uns gehen!

Nach der Pazifischen Küste oder dem Westlichen Canada für unsere Sommer-Ferien.

Eine „JIM DANDY“ Ferien-Reise auf der Canadian National Eisenbahn.

Pazifische Küste

Durch das Can. die Hilfe der Pazif. Küste zu Land oder zu See auf dem Hin- und Rückwege. Niedrige Sommer-Touristen Fahrpreise werden jetzt gewährt. Letztere Fahrunterbrechungen werden gest. Zehn Joseph Park und Mt. Robson.

Westlich. Canada

auswahl der Westkan., ganz auf dem Schienenwege oder teils Bahn, teils Schiff. Zehn Toronto — Das herrliche alte Quebec — Die Touristen Züge und die großartigen Niagara Fälle. Macht eine Fahrt auf dem St. Lawrence Strom.

Lassen sie uns Ihnen helfen, Ihre Ferien-Pläne zu entwerfen.

Auf Ihrer Reise nach dem Osten nehmen Sie Aufenthalt im „MINAKI INN“ 115 Meilen östlich von Winnipeg.

Geschließ n Sie sich jetzt in die Ferien zu gehen. Sie schulden es sich selbst und Ihrer Familie. Holen Sie sich Rat und volle Auskunft über Fahrpreise, Hotelkosten, Baggage, etc. von irgend einem Agenten. Sie erhalten dieselben umsonst.

W. STAPLETON, Districts Passenger Agent, Saskatoon, Sask.

Für Bedienung

Canadian National Railways

Für Bequemlichkeit